

und den schönen Mirador, der zu den baufälligsten Theilen des Gebäudes gehört, vor gänzlichem Verfall zu schützen. Es verdient die höchste Anerkennung, daß die spanische Regierung jetzt endlich um den Alhambra sich zu bekümmern anfängt, um seinen gänzlichen Ruin, dem er mit Riesenschritten entgegengeht, wenn nicht zu verhindern, so doch einigermaßen aufzuhalten. Durch umfangreiche Restaurationen sorgt man gegenwärtig dafür, nicht bloß die baufälligen Theile zu stützen und größerem künftigen Verfall vorzubeugen, sondern auch den inneren Schmuck an seinen schadhafte Stellen auszubessern, die herausgefallenen Theile durch neue zu ersetzen, und sogar die alte Farbpracht an einigen Orten wiederherzustellen. Dies scheint, soviel ich es beurtheilen konnte, mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit, indem man sich streng an die vorhandenen alten Muster hält, bewerkstelligt zu werden; doch möchte ich fast fürchten, daß diese modernen Renovirungen, wenn sie zu weit getrieben werden, dem alterthümlichen Eindruck Eintrag thun dürften. So hat man z. B. im Saale der Abencerragen an dem unteren Theile einer Wand, der seines Schmuckes bereits entkleidet war, einige Quadratfuß bunten Mosaikes neu hergestellt, dessen grelle Farben allerdings prächtig genug aussehen und eine Vorstellung des alten Glanzes geben können, aber nur wie ein neuer Fleck auf einem alten Kleide sich ausnehmen, und den Eindruck des Ganzen verderben. Übrigens ist dafür gesorgt, daß diese neuen Arbeiten sich nicht zu weit ausdehnen; ihre Kostspieligkeit hat man bald

so bedeutend gefunden, daß sie, im Saale der Abendcerragen wenigstens, vorläufig eingestellt sind. Auch das ist zu loben, daß das strengste Verbot erlassen worden, von den Verzierungen des Alhambra irgend etwas abzubröckeln oder loszuschlagen. Es war hohe Zeit, daß man hierauf Bedacht nahm; denn die Söhne Albions richteten bereits solche Verwüstungen in dem Palaste an, und scheuten sich nicht, mit Hämmern die schönen Azulejos und Stuckarbeiten loszuschlagen, und ganze Koffer davon mitzunehmen, daß man den Zeitpunkt schon berechnen konnte, wo der Alhambra, anstatt in Granada, sich in den Museen von London befinden würde. Möchte jenes Verbot nur auch mit Strenge aufrecht erhalten werden! Grade bei den jetzigen Restaurationen, wo man zuweilen ganze Wände ihres Schmuckes entkleidet, um ihn neu wieder anzusetzen, und die einzelnen Fragmente in irgend einem Winkel unbehütet auf dem Boden liegen, wie wir dies in einem der kleinen Gemächer sahen, die wir durchschritten, um aus dem Saale der zwei Schwestern nach dem Thurm des Comares zurück zu gelangen, kann sehr leicht etwas verloren gehen oder entwendet werden. Zwar begleitete uns beständig eine Frau bei unseren Wanderungen durch die Säle des Palastes, deren Amt es vielleicht war, die fremden Besucher nicht aus dem Auge zu lassen; gleichwohl hatte mein Cicerone sich ein kleines Fragment des Stuckes zu verschaffen gewußt, das er mir beim Nachhausegehen als ein Andenken vom Alhambra, obgleich ich darüber ernstlich ungehalten war, verehren wollte.

Jene kleinen zierlichen Gemächer, welche sich vom Saale der zwei Schwestern bis zum Thurm des Comares hinziehen und durch ein Labyrinth von kleinen Treppen und Galerien verbunden sind, wurden mir, wahrscheinlich fälschlich, als Speisezimmer und Musiksaal des Königs bezeichnet. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sie die Wohnungen der Frauen (der Harem des Palastes) waren, da sie nicht fern von dem kleinen Thurme liegen, der einen mit zierlichen Säulen und einem Dache versehenen Balkon trägt, welcher Tocado de la reyna (Putzgemach der Königin) heißt. Er war bei meinem ersten Besuch des Alhambra nicht zugänglich, da man hier, sowie in den Kammern der Bäder, den Proviantvorrath der Besatzung, bei Gelegenheit des Pronunciamiento Unruhen fürchtend, eiligst untergebracht hatte. Ich übergehe daher vorläufig seine Beschreibung. Noch stiegen wir in den lieblichen Garten der Lindaraya nieder, und durchschritten auch noch einen anderen kleinen inneren Hofraum, der durch eine mit eisernem Gitter versehene Galerie sich bemerklich machte, welche die jaula de Doña Juana la loca (der Käfig der wahnstinnigen Königin Doña Johanna) genannt wird, mit welchem Recht, möge dahingestellt bleiben.

Einer der Hauptsäle des Alhambra blieb uns nun noch zu betrachten übrig, der, wenn er durchweg so gut, wie sein Vorzimmer erhalten wäre, unstreitig vor allen anderen die Palme verdienen würde. Es war der in dem alten Thurm des Comares befindliche Saal der Gesandten (sala de las embajadores), der

eigentliche Thronsaal der morischen Könige, wo die Gesandtschaften feierlich empfangen wurden, und in dessen offenes Portal wir bereits vom Hofe der Alberca aus geblickt hatten. Durch die zum Tocador de la reyna führende offene Galerie, von der man eine prachtvolle Aussicht auf das unten sich hinwindende Darrothal genießt, gelangten wir in das nach dem Hofe der Alberca sich öffnende herrliche Vorgemach des Saales. Die tropfsteinartigen Stuckverzierungen der Decke sind hier überaus reich und prächtig, und nirgends hat sich die Vergoldung derselben, die blaue Farbe des lapis lazuli und das prächtige Roth so frisch erhalten, als an diesem Stuckgewölbe. Der Blick durch den prachtvollen Spitz-Bogen auf den Hof der Alberca hinaus, mit seinem von Myrten und Cypressen umkränzten Wasserspiegel, und seinen schlanken Marmorssäulen, hat in der That etwas Feenhaftes. Der innere Saal, an dessen Eingang man wieder die zierlichen Wandnischen zum Ablegen der Schuhe bemerkt, bildet ein schönes Viereck, von einer herrlichen Kuppel überwölbt, wo jedoch die reichen Verzierungen an den Wänden schon bedeutend gelitten haben. Auch hier wurde restaurirt, und an einer der Wände befand sich ein Gerüst, das von dicken, in die herrlichen Zierathen eingefeilten Balken getragen wurde, so daß sicherlich durch das Gerüst mehr zerstört wurde, als die Restauration wiederherstellen konnte. Cosa de España! Den größten Reiz dieses Saales bilden jedoch die in den ungemein dicken Mauern befindlichen, reich decorirten Fensternischen. Welch ein Bau ist



dieser Thurm des Comares! Seine Mauern erreichen beinahe die Dicke von 10 Fuß. Was aber dem Ganzen die Krone aufsetzt, ist die Aussicht, die aus diesen Fenstern und von dem Balkon sich eröffnet, der das nördliche derselben umgiebt. Der Thurm steht unmittelbar am Rande des steilen Felsenabhanges, mit welchem auf dieser Seite der Hügel des Alhambra zu dem an seinem Fuß sich hinwindenden Darro abfällt. Dichtes Gebüsch, meist aus schlanken, in herrlichen Gruppen vertheilten Pappeln bestehend, strebt aus der Tiefe empor, und umkränzt den Fuß des Thurmes. Rechts steht man weit im Darrothal hinauf, das, in seiner Tiefe von üppigem Gebüsch erfüllt, von hohen, an ihren Gipfeln nackten Berglehnen eingeschlossen wird, die bis zu ihrer halben Höhe hinauf mit Häusern und Villen bedeckt sind. Unter diesen Bergen zeichnet sich der sogenannte Sagro monte aus, den ein großes ehemaliges Klostergebäude, von schönem Buschwerk umgeben, schmückt. Am dieseitigen Abhange ziehen die düsteren Außenmauern des Alhambra sich hin. Über den Tocador de la reyna blickt das zierliche Gebäude des Generalife herüber, jenes zweiten kleineren morischen Palastes, der auf einem hinter dem Hügel des Alhambra sich erhebenden, und von diesem durch eine Schlucht getrennten Bergabhange liegt, dessen höchster nackter Gipfel die silla del Moro (der Sitz des Moren) genannt wird, weil einmal Boabdil bei einem Aufstande hierher sich geflüchtet, und, auf der Bergspitze sitzend, auf die aufrührerische Stadt zu seinen Füßen niedergeblickt. Dem Thurm des Comares

gegenüber zieht sich eine Vorstadt von Granada am jenseitigen Abhange hinauf und verliert sich allmählig in elende, in den Felsen gehauene Zigeunerhöhlen, die von weitläufigen Cactuspflanzungen umgeben werden. Auf dem höchsten Rücken dieses Abhanges präsentirt sich malerisch die Kirche San Miguel. Links schließt sich an den Bergrücken, der sie trägt, ein anderer mit Häusern bedeckter Hügel an, der sogenannte Albaicin, eine Vorstadt, welche die meisten morischen Alterthümer bewahrt hat, und wo sich viele alte Thürme und Mauern zwischen den ärmlichen Häusern erheben. Dahinter eröffnet sich die Ebene der Vega, welche von der nahen Sierra Elvira malerisch begrenzt wird. Unmittelbar am Fuße des Thurmes läuft am Ufer des Darro eine kleine liebliche Alameda hin, die in eine Straße einmündet, welche bis zur Plaza nueva sich herumzieht, und hinter derselben breitet sich noch ein Theil der Stadt mit ihren Thürmen und Kuppeln aus.

Den Saal der Gesandten verlassend traten wir wiederum in den Hof der Alberca, und kamen daselbst an einem kleinen Gemache vorüber, worin der eiserne Schatzkasten Boabdils, eine schöne blaue mit Zierathen bedeckte morische Vase, und ein gleichfalls kunstreich gearbeiteter Tisch aufbewahrt wird. Auf die Zinne des Thurmes des Comares zu steigen, ist mir leider nicht gelungen, da der Schlüssel zu der hauffälligen Treppe, welche in der dicken Mauer hinaufführt, verloren gegangen war, und im Augenblick nicht gefunden werden konnte. Ein Blick in das Innere des

Palastes Karls des Fünften, wohin man vom Hofe der Alberca durch eine kleine Seitenthür gelangt, zeigte einen runden, amphitheatralischen, mit schönen Säulen gezierten Raum, der den inneren Hof des äußerlich viereckigen Palastes hatte bilden sollen. Was man auch immer gegen den Anbau desselben an die Gemächer des Alhambra einzuwenden haben mag, man muß den herrlichen, aus mächtigen rohen Quadern aufgeführten Bau und seine edle Architektur (im Styl des Bramante) bewundern, die einen schroffen Contrast zu der morischen bildet, aber auch nachdem man diese gesehen, noch der Beachtung werth erscheint. Man glaubt, in dem edlen, einfachen Bau eine antike römische Ruine zu erblicken. Wäre der Palast vollendet worden, würde er wohl zu den schönsten zu rechnen sein, welche die neuere Architektur in Spanien aufzuweisen hat.

Wir verließen nunmehr, nachdem die Frau, welche uns begleitet hatte, ihre Peseta erhalten, den Hof der Alberca durch dasselbe Thor, durch das wir zuerst eingetreten, und traten wiederum hinaus in den patio de los algibes, um noch jenen Theil des Alhambra zu besichtigen, der die Thürme del homenaje und de la Vela enthält, und die eigentliche Festung (alcazaba) des Hügelns bildet. Obgleich es zweifelhaft war, ob der Besuch derselben gestattet sein würde, da, wie schon oben erwähnt worden, die Gefangenen in diesen Räumen vorläufig einquartiert waren, wurde doch der Eintritt auf Begehren von dem wachhabenden Offizier ohne Schwierigkeit gestattet. Wir traten zunächst in

einen inneren, von alten Mauern und Thürmen eingeschlossenen Hofraum, in dem sich einige kleine Wohngebäude in den Winkeln der Mauern eingenistet haben. Der Platz war mit Gefangenen angefüllt, die mit ihren Ketten unheimlich klirrten, hier, wie es schien, ihren Abendspaziergang hielten, und von Soldaten mit geladenem Gewehr bewacht wurden. Um auf die torre de la Vela zu steigen, mußte der Schlüssel zu einer kleinen Pforte von einer hegenmäßig aussehenden Alten erbeten werden. Auf einer finsternen, mit Schutt angefüllten Treppe gelangten wir auf die breite Zinne des Thurmes. Das Panorama, das sich hier eröffnete, gehört zu den schönsten, welche Spanien darbieten kann, und verdiente deshalb, mit aller Muße betrachtet zu werden. Da dieser Thurm, der höchste der morischen Feste, unmittelbar an dem steilen Abhange liegt, welchen der Hügel des Alhambra als äußersten Vorsprung gleichsam in die Stadt hineingeschoben hat, so legt sich Granada, nach beiden Seiten hin sich ausbreitend, malerisch um seinen Fuß herum, und gewährt mit seinen zahlreichen Thürmen, Kuppeln und stattlichen Gebäuden, unter denen sich die majestätische Cathedrale vor allen auszeichnet, einen wahrhaft großartigen Anblick, der einigermaßen an die Aussicht erinnert, die man in Rom vom Hügel des Janiculus bei der Kirche San Dnufrio über die ewige Stadt genießt. Obgleich Granada gegenwärtig nur 80,000 Einwohner zählt (zur Zeit der Moren hatte es über 200,000), ist es doch seiner Ausdehnung nach eine der größten Städte von Spanien. Der auf einem



bedeutenden Hügel erbaute Albaicin, sowie die mit Häusern bedeckten Abhänge des Darrothales tragen gleichfalls, wie die vielen Kirchen und Kuppeln, die sich überall erheben, dazu bei, eine gewisse Ähnlichkeit mit der Siebenhügelstadt zu begründen. Der Vergleich zwischen Granada und Rom ließe sich noch weiter ausdehnen. Man könnte die vielen morischen Alterthümer, die sich überall in der Stadt zerstreut finden, die alten Mauern und arabischen Thore, die gleich Triumphbögen sich erheben, mit den römischen Ruinen zusammenstellen, auf welche man überall in jener Stadt stößt. Man könnte hervorheben, daß auch Granada seine uralten christlichen Katakomben hat. Man könnte die Vega mit der römischen Campagna vergleichen, im Herbst wenigstens, wo ihre Stoppelfelder einen braunröthlichen Ton annehmen. Das viele Wasser, das die Stadt durchströmt, und die Fontainen und Springbrunnen, mit denen sie geziert ist, dürften ebenfalls Vergleichungspunkte darbieten, sowie auch die Sierrren, welche die Vega einschließen, an das Sabiner- und Albanergebirge erinnern könnten, wie die Sierra Elvira an den mons Soracte. Doch — nur eines Blickes nach Süden bedarf es, um die Illusion vollständig zu zerstören. Rom hat keine Sierra Nevada, und ihr prächtiger Anblick ist in Granada so charakteristisch, daß er von seinem Bilde nicht getrennt werden kann. Wenn die landschaftliche Schönheit in Betracht kommt, dann gebührt Granada unbedingt die Palme, und die Reize von Rom müssen vor der stolzen Morenstadt erbleichen. Die im Winter

zuweilen mit Schnee bedeckte Lionessa im Sabinergebirg, die man von der Peterskuppel erblickt, kann mit der Sierra Nevada auch nicht im Entferntesten zusammengestellt werden. Doch die Stadt selbst, die zu unseren Füßen sich ausbreitet, nimmt nur den kleinsten Theil des Panoramas ein, welches von der Spitze der torre de la Vela das erstaunte Auge entzückt. Die ganze Vega, jene berühmte fruchtbare Hochebene, die den Garten und die Kornkammer von Granada bildet, wo jeder Fleck ein berühmtes Schlachtfeld gewesen, jeder Bach eine alte Ballade eingegeben, jeder Fels und Wartthurm von einer Heldenthat zu erzählen weiß, liegt vor uns ausgebreitet; wie ein reich gestickter Teppich schmiegt sie sich an die Stadt und die sie umgebenden Gebirge an, ein Teppich, der im Frühjahr, wenn die vielen Getreidfelder noch von frischem Grün prangen, seine höchsten Reize entfalten muß, obgleich er auch jetzt noch durch die größte Abwechslung seiner Schattirungen, die namentlich durch das immer lebhafteste Grün der Weinfelder bewirkt wird, von unvergleichlicher Schönheit war. Der Lauf des Kenil, der die Vega durchschlängelt, wird durch üppige Baumgruppen, die seine Ufer begleiten, kenntlich. Eine Menge kleiner Ortschaften liegen in der Vega zerstreut, unter denen sich namentlich die aus dem abgebrannten Lager der Christen entstandene, von Ferdinand und Isabella erbaute Stadt Santa Fè mit den beiden Thürmen seiner großen Kirche, und der am Fuße der Sierra Elvira gelegene Flecken Alarfe

auszeichnet. Die Kette der Gebirge, welche im Westen und Norden die Vega einschließen, trägt den gewöhnlichen Charakter der spanischen Sierrren. Es sind nackte, zerrissene Felsen, auf denen die Sonne die herrlichsten Lichtreflexe malt. Links im Südwesten begränzen die von der Sierra Nevada auslaufenden Alpujarren und die Berge von Loja und Antequera den Horizont. An diese schließt sich im Westen die langgestreckte Sierra Parapanda, welche, wenn ihre Spitzen mit Wolken bedeckt sind, in Granada unfehlbar Regen verursacht, nach dem Sprichwort: Cuando Parapanda lleva montera, llueve a Granada aunque Dios no quiera. (Wenn die Parapanda eine Mütze trägt, regnet es in Granada, selbst wenn Gott nicht will.) Vor derselben steigt unmittelbar aus der Vega die kleine, phantastisch gestaltete Sierra Elvira auf, welche Granada am nächsten liegt. Rechts von der Sierra Parapanda, gegen Norden, zeigt sich in der Ferne die Sierra von Moclin, mit dem berühmten Paß Lope, durch den das Heer der Christen bei der Belagerung von Granada in die Vega sich ergoß, und in noch weiterer Ferne entdeckt man die Berge von Jaen. Wendet man sich ganz nach Norden, so liegt das schöne Darrothal zu Füßen, gegenüber zeigt sich der Albaicin und der Bergrücken, der die Kirche San Miguel trägt. Kehrt man endlich der Vega den Rücken, so überblickt man, soweit die Thürme del homenaje und die mächtigen Mauern der Alcazaba es zulassen, die Dächer des Alhambra und den Thurm des Comares, den Palast Carl's V. und rechts von demselben, am Abhange des Alhambra, den

ein prächtiges Dickicht bildenden Ulmenpark, durch welchen man zum Thor der Gerechtigkeit hinaufsteigt, und aus dem die düsteren torres vermejas, durch eine baumerfüllte Schlucht von der Alcazaba getrennt, als eine malerische Ruine emporsteigen. Alles das wird überragt von dem imposanten Rücken der Sierra Nevada. Unter den in die Vega auslaufenden Vorbergen derselben zeichnet sich in der Ferne ein nackter, sonnenverbrannter Rücken aus, von dem der unglückliche Boabdil den letzten Abschiedsblick auf die Stadt geworfen, und wo er über den Verlust seines geliebten Granada in bittere Thränen ausgebrochen, *el ultimo suspiro del Moro* (der letzte Seufzer des Moren) genannt. Bekannt sind die Worte, mit denen seine Mutter, die starkmüthige *Ayxa la Horra*, ihn damals anredete: „Du thust wohl daran, wie ein Weib zu beweinen, was du nicht wie ein Mann vertheidigen konntest.“

Die *torre de la Vela*, der eigentliche Wartthurm des Alhambra, von dessen Spitze die Moren so oft Zeuge gewesen von den feindlichen Einfällen der Christenheere in die Vega, oder auf die Feuerzeichen gesucht, die, von den Wartthürmen der angränzenden Gebirge erglänzend, die Annäherung feindlicher Schaa-ren Granada verkündeten, war es auch, auf welchem zuerst, vom Cardinal Mendoza aufgepflanzt, das silberne Kreuz, das große Banner jenes letzten Kreuzzuges, den Ferdinand und Isabella gegen die Moren unternahmen, erglänzte, und in Verbindung mit dem Banner von Santjago und von Castilien den in der Vega mit dem Heere harrenden Monarchen die Einnahme

des Alhambra verkündete. Als die Beherrscher von Castilien dies Zeichen der Besignahme erblickten, sanken sie auf ihre Kniee nieder und dankten Gott für den großen Triumph, den er ihnen verliehen hatte. Das ganze Heer folgte ihrem Beispiele, und ein feierliches, tausendstimmiges Te Deum erscholl aus der Ebene zu den Thürmen des Alhambra hinauf. Der Untergang der moslemischen Herrschaft in Spanien und die Eroberung ihres letzten Königreiches auf der Halbinsel war in der That ein Triumph der christlichen Waffen und des Kreuzes über den Halbmond, der für die Eroberer ein würdiger Gegenstand des Dankes gegen Gott und für die Nachwelt ein Segen war. Es war ein wohlverdienter Akt der Gerechtigkeit, durch den der christliche Occident für immer von den Eindringlingen befreit wurde, die durch 800 Jahre eine usurpirte Herrschaft behauptet, und unsäglichen Jammer über das christliche Spanien gebracht. Eine unpartheiische Geschichtsschreibung wird dies anerkennen und durch die sehr unbegründeten, sentimentalischen Sympathieen sich nicht irre machen lassen, die man in neuerer Zeit für die spanischen Moren zu hegen angefangen hat, und zuweilen, in direktem Widerspruch mit jedem christlichen Gefühl, geltend zu machen sucht. Es ist wahr, die Saracenen in Spanien waren, nachdem sie einmal ihre Herrschaft in der Halbinsel befestigt und die wilden, fanatischen Horden der ersten Eroberer einem fleißigen, bildungsfähigen, mit hohen Geistesgaben versehenen Geschlechte gewichen, keineswegs jene rohen Barbaren, wie sie später in den Türken den

Christen entgegentraten, und wie die afrikanischen Raubstaaten sie uns zeigten. Wissenschaften und Künste fanden bei ihnen eine friedliche Stätte; in dem Kampf mit dem christlichen Ritterthum war ein edles Element wahren Heldenthums auf sie übergegangen; die materielle Wohlfahrt erreichte unter ihrer Herrschaft eine hohe Ausbildung. Kurz, sie waren das, was man nach heutigen Begriffen ein civilisirtes Volk zu nennen geneigt ist. Ihre ganze Existenz in Spanien gewann, da in ihnen orientalische mit occidentalischer Bildung sich gewissermaßen vermählte, einen poetischen Reiz, der in der letzten Zeit durch ihr Unglück noch erhöht wurde. Unter ihrer Herrschaft war der Süden von Spanien eines der blühendsten, bevölkertsten und civilisirtesten Länder in Europa; heute ist er durch die Schuld der letzten unfähigen christlichen Herrscher in halbe Barbarei versunken. Ein unglückliches Volk, und das waren die Moren bei ihrer Vertreibung aus Spanien, erregt immer Mitleid und Sympathie, und nur zu natürlich ist es, daß man zuweilen Vergleiche anstellt, die in vieler Hinsicht zu ihrem Vortheil ausfallen. Aber wir dürfen nie vergessen, daß ihre vermeintliche Civilisation, so vollkommen sie auch in mancher Beziehung sein mochte, doch nur eine Aftercivilisation war, der die wesentlichsten Momente der wahren Bildung fehlten, wie sie dort nothwendig und immer fehlen müssen, wo der Islam herrscht. Ihre Bildung war eine schönglänzende Schaale mit einem faulen Kern. Die ungezügeltste Wollust und Weichlichkeit, verbunden mit der unmenschlichsten Grausamkeit, die

Herabwürdigung des Weibes mit allen den tausendfachen Übeln, die sie in ihrem Gefolge trägt, ein blinder und unerträglicher Despotismus, unter dem die unglücklichen Opfer desselben den schwersten Leiden preisgegeben waren, das waren die Schandflecke, welche die Civilisation der Moren an sich trug, die durch keine Kunstprodukte, durch keine Poesie, keinen Heldenmuth aufgewogen werden können, die selbst das Mitleid, das man dem Unglück zu zollen geneigt ist, nicht zu beschönigen vermag. Die wahre Civilisation, der nur die christlichen Prinzipien eine feste Basis geben können, gewann unstreitig unberechenbar viel durch die Vertreibung der Moren aus Spanien, ganz abgesehen von der aufrichtigen Bekehrung Tausender zum wahren Glauben, die dieses Ereigniß, wenn auch nicht zur plötzlichen, so doch zur allmählichen Folge hatte. Das christliche Spanien ist heute, trotz des materiellen Verfalles, der an die Stelle des morischen Wohlstandes getreten, tausendmal civilisirter, als es je unter der Glanzperiode seiner morischen Herrscher gewesen. Diese Wahrheit darf man nie vergessen, wenn man mit Mitleid und Bedauern von dem Untergange jenes Volkes redet, das die Huerta von Valencia geschaffen und den Alhambra gebaut hat. Etwas höchst Widerliches und ungemein Verkehrtes hat jene antichristliche Coquetterie mit den Moren, dem christlichen Spanien gegenüber, der man nicht selten in den Werken begegnet, die über das heutige Spanien geschrieben werden, und man weiß kaum, ob man lachen oder darüber entrüstet werden soll, wenn z. B. ein leipziger Professor in

allem Ernst daran Anstoß nimmt, in der Moschee des Alhambra heute die Attribute des Christenthums zu finden, und nach den schönen Zeiten sich zurückseht, wo hier die Unzucht herrschte, und die Abencerragen niedergemetzelt wurden. Mindestens ist dies ebenso geistreich und piquant, als in den bizarren Felsen des Montserrat die Veranlassung und den Typus der Idee des furchtbaren — Jesuitismus zu erblicken.

An der Stelle, wo bei der Eroberung Granada's zuerst das christliche Siegeszeichen aufgepflanzt wurde (welches Ereigniß durch eine Inschrift hier verewigt ist), erhebt sich jetzt ein gemauertes Glockengerüst, das eine Glocke trägt, deren gewaltiger Klang jeden Abend in die Stille der Nacht hinein hallt, um den Bewohnern der Vega als Signal für das Öffnen ihrer Bewässerungsschleusen zu dienen, und der bis in der zehn Leguas entfernten Stadt Loxa gehört werden soll. Außerdem wird diese Glocke nur noch am 2. Januar, dem Jahrestage der Einnahme von Granada, geläutet, wo im Alhambra, dessen Springbrunnen dann alle, wie in den Tagen seiner alten Herrlichkeit, ihre Wasserfülle entsenden, und dessen Räume dann Jedermann offen stehen, eine große Volksmasse auf- und niederwogt, und in Granada ein Festtag begangen wird. Jedem steht es dann frei, die Glocke des Thurmes de la Vela zu läuten, und dies soll insbesondere von den Töchtern der niederen Volksklassen geschehen, um, wie sie glauben, sich dadurch, vermöge eines eigenthümlichen Zaubers, einen guten Mann zu verschaffen, ein gewiß sehr harmloser Aberglaube. Übrigens ist es



beachtenswerth, daß vielleicht in keinem Lande der Welt verhältnißmäßig so wenig wirklicher Aberglaube unter dem Volke zu finden ist, wie in Spanien. Einige Erinnerungen aus der Morenzeit abgerechnet, deren Astrologie und Zauberei mitunter noch einige Spuren hinterlassen hat, giebt es kein nüchterneres, besonnenes und in dieser Hinsicht aufgeklärteres Volk als das spanische, und das weiter entfernt wäre von jenen abentheuerlichen, hartnäckigen Vorurtheilen, die als der crasseste Aberglaube unter dem ungebildeten Volk des protestantischen Nordens von Europa vegetiren. Wem freilich die katholische Religion mit all' ihren Lehren und Gebräuchen als Aberglaube erscheint, die vielleicht in keinem Lande so tief verwachsen ist mit den Sitten des Volkes, dem muß Spanien nothwendig, trotz des unerschöpflichen Capitals von kerngesundem Menschenverstand, den sein Volk besitzt, als das allerabergläubichste unter den Ländern erscheinen. Hiermit wollen wir jedoch nicht gesagt haben, daß nicht auch hier, wie überall, religiöse Mißbräuche bestehen, welche kein Vernünftiger billigen oder der Kirche zur Last legen wird.

Unser Aufenthalt auf der Zinne des Thurmes de la Vela dauerte, da ich bis zum Sonnenuntergang hier verweilen wollte, länger als eine Stunde. Ein Strohsessel, der, um ein Geschenk sich zu verdienen, von einem kleinen zerlumpten Knaben aus der Wohnung seiner Eltern herbeigeschleppt wurde, bot nach dem langen Umherwandern in den Räumen des Alhambra eine willkommene Gelegenheit zur Ruhe, die wohl

kaum an einem noch schöneren Standpunkte genossen werden konnte. Ein kleines vierjähriges Mädchen, die Schwester des Knaben, war mit heraufgekommen und trug nicht wenig zu unserer Unterhaltung bei. Sie hatte nämlich an ihren kleinen Händchen Castagnetten angebunden, mit denen sie in ganz regelrechter Weise zu klappern verstand, während sie nach Kinderart die Bewegungen des Fandango, nicht ohne eine gewisse Gravität, die ein äußerst drolliges Schauspiel darbot, nachzuahmen suchte. Als ich das niedliche Kind mit einem Quarto belohnte, war die Freude groß, und auf meine Frage, ob es auch zu beten verstünde, wurde mir das Vaterunser recitirt, worin die Kleine jedoch stecken blieb. Dagegen wußte sie einen artigen Vers auf die heilige Jungfrau herzusagen. Noch muß ich, um eine vollständige Schilderung unserer Gesellschaft auf der Pinne des Thurmes zu geben, eines alten Mannes erwähnen, der zu der Compagnie der Sträflinge gehörte, aber wegen seiner guten Führung nicht mehr geschlossen war, und die Vergünstigung erhalten hatte, den ganzen Tag auf der Höhe des Thurmes zuzubringen, woselbst seine Arbeit in Stricken bestand, durch welche Beschäftigung er sich täglich einige Quartos verdienen konnte. Er hatte das Unglück gehabt (*tuve la desgracia*, sagte er mit thränenfeuchten Augen), vor vielen Jahren in der Hitze der Leidenschaft Jemanden zu erstechen, wofür er bereits viele Jahre gebüßt, nunmehr aber dem Ende seiner Strafe schon nahe war. In seiner Physiognomie lag nichts, was ihn als Mörder hätte charakterisiren können. Es war

ein abgehärmtes, beinahe edles Gesicht, und sein Benehmen das eines Caballero. Meinem Cicerone erzählte er seine ganze Geschichte ausführlich, und wurde von ihm mit jener rücksichtsvollen Achtung behandelt, die einem gebesserten Verbrecher gebührt. Man muß es gestehen, jener feine Takt im Benehmen, der das Ergebniß wahrer Humanität ist, findet sich in Spanien auch in den untersten Klassen in einer Weise ausgebildet, die in Erstaunen setzt.

Nachdem die Sonne hinter der Sierra Elvira niedergesunken, worauf in Granada, da diese Sierra sich ziemlich hoch über den Horizont erhebt, noch nicht unmittelbar die Nacht eintritt, sondern ein magisches Zwielicht folgt, das fast eine Stunde dauert, hatten wir noch Zeit, auf einem anderen Wege, als auf dem wir gekommen waren, zur Stadt herabzusteigen. Durch das Thor der Gerechtigkeit den Umkreis der Feste verlassend, durchschritten wir den Ulmenpark wieder bis zu jenem Punkte in der Nähe der rothen Thürme, von dem wir gleich bei unserem Eintritt in das Gebiet des Alhambra einen Blick auf die Stadt und die Sierra Nevada geworfen, und stiegen dann den langgestreckten, mit Häusern und Gärten bedeckten Abhang durch enge, gewundene Gassen, stets im Angesicht der herrlichsten Aussicht auf die Berge und die in der Dämmerung verschwimmende Vega bis zu der am Fuße des Hügels gelegenen Alameda des Kenil hinab. Dabei kamen wir an einer am Wege, etwas oberhalb der Straße, gelegenen, mit Gebüsch umgebenen Höhle vorbei, welche einem alten Zigeunerweibe zur

Wohnung diente, die von ihrer Höhe herab das Almosen der Vorübergehenden in Anspruch nahm. Mein Führer warf ihr einen Quarto hinauf, indem er bemerkte, die Alte sei eine sehr brave, unglückliche Frau, die des Almosens besonders würdig sei. Die eigenthümliche, vor ihrer Höhle sitzende Gestalt hatte etwas höchst Charakteristisches und Interessantes. Weiter unten traf Manuel, so hieß mein Cicerone, mit zwei Damen aus seiner Verwandtschaft oder Bekanntschaft zusammen, die auf dem Wege zur Alameda waren, und in deren Begleitung wir den Abhang vollends hinabstiegen. Die prachtvolle Alameda war voll von eleganten Equipagen und gepuhten Spaziergängern, zwischen denen eine Menge von Aguadores ihr agua mas fria de la nieve ausriefen. Erst mit dem Eintritt der Dunkelheit langten wir in der Fonda an.

Wahrscheinlich der lange Aufenthalt auf der torre de la Vela, woselbst eine empfindliche, von der Sierra Nevada herwehende Zugluft herrschte, hatte mir ein Unwohlsein zugezogen, das mich leider nöthigte, den folgenden Vormittag auf dem Zimmer meiner Fonda zuzubringen. Gegen Mittag war ich durch Thee von yerba buena (Pfeffermünze) und yerba Luisa (ein von der Padrona als eine wahre Universalmedicin angepriesenes Kraut) insoweit wieder hergestellt, daß es mir möglich wurde, die Cathedrale in Begleitung meines dienstfertigen Cicerone zu besuchen. Sie war bereits geschlossen, und nur durch die Sakristei zu betreten. Sie ist ein sehr großes, imposantes Gebäude von fünf Schiffen, reich und prachtvoll ausgestattet mit

den kostbarsten Marmorarten, leider meistentheils in schlechtem Rokokostyl. Doch macht das Ganze einen wohlthuenden, prächtigen Eindruck. Der bunte Marmor soll größtentheils den hiesigen Gebirgen entnommen sein, und steht dem Italienischen nicht nach. Die fünf mächtigen Schiffe werden von hohen korinthischen Pilastern getragen. An die Cathedrale stößt unmittelbar die sogenannte Capilla real an, in welcher die Gebeine der Eroberer Granada's, Ferdinand's und Isabella's, ruhen. Sie ist weit älter als die gegenwärtige Cathedrale, in zierlichem gothischen Styl erbaut, der besonders an der Außenseite der Mauern seinen reichen Schmuck entfaltet, aber zu dem Gebäude der Kirche ebenso paßt, wie unsere sogenannte kurfürstliche Kapelle zu der gothischen Breslauer Cathedrale. Aus der Kirche führt ein reiches, meisterhaft gearbeitetes, gothisches Portal in die Kapelle, die übrigens eine kleine Kirche für sich bildet, ein eigenes Chor und eigene Canoniker besitzt, und wofelbst man, nach einer päpstlichen, an der Wand aufgehängten Bulle, jeden Tag einen vollkommenen Ablass gewinnen kann, wenn man beichtet und communicirt und für die Seelenruhe der katholischen Monarchen (de los reyes catolicos) Ferdinand und Isabella betet. Vor dem Hochaltar der Kapelle stehen vier kostbare, von italienischen Künstlern gearbeitete Sarkophage aus weißem Marmor, welche die Gebeine von Ferdinand und Isabella und eines anderen spanischen Königs mit seiner Gemahlin einschließen. Die Wände des Chores sind mit alten Wappenschildern bedeckt. Vor den Sarkophagen befindet sich ein sehr kunstreich gearbeitetes